

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 1 (1931)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS.

1. Jahrgang.

Dezember 1931. Heft 12.

Friede auf Erden.

Von E. B o v e t.

„Daß die Schule zum Weltfrieden erziehen muß, ist den meisten Lehrern klar, viele Lehrer wissen aber mitunter nicht, wie sie das anstellen sollen.“ So schrieb mir mit Recht Albert Züst am 23. September. Ich werde daher den mir zugewiesenen Raum nicht mit grundsätzlichen Erörterungen füllen, sondern zuerst ganz trocken an einige Tatsachen erinnern, die im lang-samen Entstehen einer Erziehung zum Weltfrieden Etappen bedeuten.

Es sei erinnert an die Botschaft des Bundesrates, vom 3. Dezember 1917, über den staatsbürgerlichen Unterricht, der damals, in der akuten Not der Kriegszeit, als notwendig erschien, der aber später verschiedenen Ränken der Politik erlag; seit dem 16. Mai 1920 gehört die Erhaltung des Friedens zu der Gedankenwelt eines richtigen Staatsbürgers. — Der Anstoß zu einer Revision des Geschichtsunterrichtes, der Schulhandbücher überhaupt, ging aber (in der Schweiz wie anderswo) von einzelnen Pazifisten und Pädagogen aus; so verdanke ich den solothurnischen Lehrern die Anregung zu meinem ersten Vortrag über „Die erzieherische Bedeutung der Geschichte“ (November 1922). — Im September 1923 beschloß die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft (mit 67 Stimmen gegen 19), auf Antrag von Dr. Glaser in Münsingen, eine „Kundgebung an den Völkerbund“ ganz im Sinne der heutigen Bestrebungen (man lese den Text und die lehrreiche Diskussion in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1923, Seiten 326—330). — In demselben Monat erließ auch die IV. Völkerbundsversammlung ihren ersten Appell an alle Regierungen, damit in den Schulen die Jugend über

Einbanddecken in Ganzleinen für die Neue Schulpraxis mit Aufdruck können zu Fr. 1.30 geliefert werden. Bestellungen sind bis spätestens Ende Dezember an den Verlag der Neuen Schulpraxis in St. Gallen zu richten. Spätere Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Einbanddecken werden anfangs Januar der Einfachheit halber per Nachnahme versandt.

das Wesen und die Ziele des Völkerbundes aufgeklärt werde. — Das ging aber sehr langsam! Im September 1925 ist die Mehrheit der kantonalen Erziehungsdirektoren noch gegen diese Aufklärung in der Schule, und sogar das *Journal de Genève* veröffentlicht am 1. März 1926 einen Artikel des Herrn de Reynold, in dem behauptet wird, daß doch eine Hochschulbildung notwendig sei, um den Mechanismus und die Tätigkeit des Völkerbundes zu verstehen...

Aus meinem Archiv könnte ich noch vieles zitieren, begnüge mich aber mit der Feststellung, daß der Sieg der guten Sache nicht der offiziellen Welt, sondern den Lehrern selbst und den Völkerbundsvereinigungen zu verdanken ist, und gehe, nach diesem summarischen historischen Ueberblick, zu einigen praktischen Beispielen über, wie man heute auf jeder Schulstufe der Jugend drei Hauptpunkte einprägen kann:

1. die täglichen, tiefen Beziehungen zwischen Friede und Kultur;
2. die Verantwortung des Einzelnen an der Erhaltung des Friedens, ganz besonders in der Demokratie;
3. die neuen Mittel, die der Völkerbund uns gibt, den Frieden zu erhalten und zu sichern.

Die folgenden Beispiele, meist ganz trocken aneinandergereiht, ohne Kommentar, sind eben als „Beispiele“ aufzufassen, die den Lehrer anregen sollen, selber weitere zu finden. Auf die Verschiedenheit der Schulstufe, des Alters, der Umgebung, usw. kann hier keine Rücksicht genommen werden; das ist Sache des einzelnen Lehrers. — Ich denke auch gar nicht an einen eigentlichen Unterricht über den Völkerbund und seine Probleme, der das Programm der Schule stören und belasten würde, unter Gefährdung der Sache selbst. Der Lehrer soll in dieser großen, werdenden Sache ganz frei nach seinem besten Wissen und Gewissen handeln. Die neue Weltauffassung der Solidarität aller Völker, ihrer friedlichen Arbeit auf der Grundlage eines wirklichen Völkerr e c h t e s kann den ganzen Unterricht durchdringen, ohne sich je aufzudrängen. In diesem Sinne, und nicht anders, sind die folgenden Beispiele zu verstehen.

Für die Rechenstunden.

1. Auf hoher See kommt ein Schiff von Amerika nach Europa, mit 2000 Wollballen von je 175 Kilos; von einem Unterseeboot wird es in wenigen Minuten in den Meeresgrund versenkt. Wie viele Kinder hätte man mit dieser Wolle bekleiden können? (Antwort: 15,000. — Die Aufgabe wurde vom französischen Lehrer Wullens, mit vielen anderen gestellt).

2. In den Vereinigten Staaten Amerikas verunglückte in wenigen Sekunden, am 3. September 1925, ein lenkbares Kriegsluftschiff, das den stolzen Namen „Shenandoah“ trug („Tochter der Sterne“, in der Sprache der Indianer). Dieses Luftschiff

war mit Heliumgas gefüllt, das sich nicht entzündet aber sehr kostspielig ist; so kostete die „Ernährung“ dieser Tochter der Sterne jährlich 40 Millionen Goldfranken. — Was hätte man mit diesem Gelde anfangen können? (Friedliche Werke nennen, mit Angabe der Kosten: Kanäle, Straßen, Tunnels, Stauseen, usw.)

3. Was ist eigentlich eine Milliarde? — Um diese Zahl plastisch zu gestalten (mit Rücksicht auf die folgenden Aufgaben) lasse man ausrechnen, wie viele Minuten seit Christi Geburt verflossen sind. Antwort: 1,014,408,000, also sehr wenig mehr über eine Milliarde.

4. Was hat der Weltkrieg in vier Jahren gekostet? — Es ist unmöglich, eine genaue Zahl anzugeben, bei der Enormität der Summen. Immerhin: berechnet man nicht nur die direkten Ausgaben, wie Kleider, Waffen, Munitionen usw., sondern auch die Vernichtungen: zerstörte Kulturen, Häuser, Fabriken, Schiffe, Güter aller Art, und dazu noch die Pensionen an Witwen und Waisen, so kommt man auf ein Minimum von achtzehn Hundert Milliarden. — Nun kostet der Völkerbund, der den Krieg verunmöglichen soll, ungefähr 28 Millionen im Jahr. Wie lange könnte man alle Ausgaben des Völkerbundes decken, mit dem Gelde, das der Krieg in vier Jahren verschlungen hat? Antwort: 64,286 Jahre. Für wahr, eine billige Versicherungsprämie.

5. Rechnet man zu den 9 Millionen Tote des Weltkrieges noch die Krüppel, die, laut Versicherungsagenten, 90 bis 95% ihres Wertes verloren haben, so kommt man auf ein Total von wenigstens 14 bis 15 Millionen Menschenleben, die dem Kriegsgott geopfert wurden. Wenn nun ein Schweizerbataillon in ungefähr sieben und eine halbe Minute defiliert, wie lange werden die „armen Helden“ des Weltkrieges an uns vorüberziehen? — Antwort: 81 Tage und 81 Nächte lang.

Etwas Chemie.

War ich in der Chemie ein recht mittelmäßiger Schüler, so war nicht nur der Mangel an Begabung für Naturwissenschaften daran schuld, sondern auch die Tatsache, daß zuviel mit Formeln operiert wurde, hinter denen ich keine lebendige Wirklichkeit erblickte. Heute weist uns der Völkerbund auf wenigstens drei große Gebiete hin, wo die mannigfachsten Beziehungen zwischen Chemie und Völkerfrieden bestehen: 1. die Giftgase, die einen neuen Krieg zu einer Vernichtung unserer Kultur gestalten würden; 2. die Betäubungsmittel, physische und moralische Verseuchung der Jugend, wobei unsere liebe Schweiz zu den Hauptproduzenten gehört; 3. die vielen Gefahren zahlreicher Industrien (in der Schweiz z. B. Bleiweißfabriken), gegen die das Internationale Arbeitsamt kräftig ankämpft. (Zahlreiche Schriften orientieren über die Wirkungen dieser Gifte).

In der Geographie.

Die Bedeutung eines Zuganges zum Meere? Antwort: Danzig und der polnische Korridor mit Gdynia; — Saloniki; — Costanza; — die Rivalität zwischen Rotterdam und Antwerpen; — der geplante neue Kanal nach Antwerpen, die Rheinschifffahrt; — Verbindung des Rheines mit einem Rhonekanal; — das natürliche Becken der Donauländer.

Die Bedeutung eines „Hinterlandes“? Antwort: das heutige verödete Triest und Fiume, und gegenüber: der aufblühende jugoslawische Hafen Suschak.

Die natürlichen Grenzen? wie sie oft nicht mit den sprachlichen Grenzen übereinstimmen, oft nicht mit den historisch verankerten, und gelegentlich auch nicht mit den taktischen; haben überhaupt die taktischen Grenzen (mit den Brückenköpfen) im Zeitalter des Völkerbundes und der Abrüstung noch eine Berechtigung? Man überlege sich die Grenze am Rhein, in Südtirol, die Abschnürung von Ostpreußen durch die Freistadt Danzig und den polnischen Korridor.

Selten kollidieren so viele Faktoren gegen einander wie in Oberschlesien: brutale Eroberung (zu einer Zeit, wo absolute Könige sich das gestatten durften), mit immerhin bleibenden Resultaten, die nicht wegzuwischen sind; daher heute deutsche S t ä d t e und polnisches L a n d, mit dem Stollennetz der Bergwerkindustrie, die wiederum alles verbinden sollte; und mitten drin, der gegenseitige Haß, geschürt von verblendeten Politikern. Hier sollte das deutsch-polnische Abkommen betreffend Oberschlesien, studiert werden. Ebenso große, wenn auch ganz anders geartete Schwierigkeiten in Mazedonien.

Auf Schritt und Tritt stoßen wir da auf die Zusammenhänge der Geographie mit der Volkswirtschaft, mit der Geschichte, mit den brennendsten Fragen des Friedens.

Die Geschichte

ist eine beständige Lehre (Warnung, Mahnung, Hoffnung) sobald man in ihr eine Bewegung, eine Gesetzlichkeit erblickt und nicht eine Reihe von Zufälligkeiten oder Wiederholungen. Diese Gesetzlichkeit läßt sich nicht in einer halben Seite nachweisen; ich arbeite schon längst an einer besondern Schrift darüber, mit zahlreichen Beispielen einer soziologischen Auffassung, die vieles in ein neues Licht rückt. Hier weise ich einfach auf ein Buch von Prof. Pierre Bovet hin: *L'instinct combattif* (Neuchâtel), Delachaux et Niestlé, 1917) und bitte, über folgende Begriffe nachzudenken: Souveränität und Solidarität, Nation und Staat, Nationalität und Nationalismus.

Etwas Soziologie.

Zahlreiche Erfahrungen haben mir bewiesen, daß es gar nicht so schwer ist, auch in der Volksschule den Aufbau, das Wesen und das Ziel des Völkerbundes zu erklären, wenn man

von der Familie ausgeht und dann zur Gemeinde, zum Kanton und zum Bunde aufsteigt. Man lese dazu das schöne Buch von Gustav Wiget: *Schweizergeschichte vom Dreiländerbund bis zum Völkerbund*. (Frauenfeld, Huber, 1922). Wenigstens ein Mal im Jahr sollte ein solcher Ueberblick versucht werden; er wird auch dem Lehrer eine große Anregung sein.

Die Ethik.

Die schönsten Lehren der Moral sind für die Schuljugend meistens nur Abstraktionen; es fehlt ihr eben das Erlebnis. Die tiefe Wirkung geht von großen Persönlichkeiten aus; warum werden sie aber in der Regel aus dem Altertum geholt?! Von unsern Zeitgenossen nenne ich hier nur wenige, über die wir leider meistens schlecht unterrichtet sind. Aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Parteien herkommend, sind sie alle Pioniere einer neuen Welt: Wilson, Nansen, Stresemann, Léon Bourgeois, Cecil, Benes, Lange, Thomas, Branting, de Brouckère, Henri Rolin. Hier haben wir lebendige Wirklichkeit und täglichen Befreiungskampf; hier ringt der Geist um höhere Güter, und hier entsteht eben in der Jugend (nicht auf Kommando, sondern ganz spontan) die Ehrfurcht vor dem Geiste.

Sind wir so weit gediehen, dann beginnt auch die langsame Verwirklichung der tausendjährigen Verkündigung: „Friede auf Erden“!

Lichtglaube.

Zur Lehrstoffverteilung für Gesamtschulen im Sinne des Gesamtunterrichtes.

Von Josef Steiner.

Lebenskreis: Lichtglaube.

„Licht ist Liebe. — — — nun der Erde innerlichstes Himmelsfeuer: daß auch sie einst Sonne werde.“ Morgenstern.

Sachliches Erfassen.

1. und 2. Schuljahr.

L e h r a u s g a n g: Wir gehen die Sonne suchen, die Stadt vor Weihnachten sehen, ein Winterspiel spielen.

Wir gehen die Sonne suchen. Frost. In der warmen Stube. Ich muß Scheiter holen. Wenn im Ofen die Scheite knistern. Nicht „zünsle“! Das Zündhölzchen. Der Vater kommt heim. Die Sonnenlampe im Stübchen. Wir decken den Tisch. Bratäpfel. Was wird der Nikolaus bringen? Die gute Mutter.

Wenn die weißen Flocken wirbeln. Frau Holle. Weißt du, wieviel Sternlein stehen? Der Mond scheint herein. Das

Sterntalermädchen. Gebt gern! Vogel am Fenster. Arme Leute. Das Kripplein. Vom rechten Bitten und Danken. Weihnachtswünsche.

Der Weihnachtsmarkt. Die schönen Spielsachen. Der Christbaummarkt um die Kirche. Beim Konditor.

Weihnachten. Die Weihnachtskerzen. Der Lichterbaum. Unser Weihnachtsspiel. Neujahrswünsche. Friede auf Erden!

3.—5. Schuljahr.

Wir spielen Weihnachtsspiele, aus neuem Geist geschaut: „Menschen, findet Euch in Liebe!“

„Alle sehnen sich nach Glück: Die armen Leute, der alte Mann, der Vater, sein Knabe, die Frau, der Jüngling! Josef und Maria; die drei reichen Männer. Durch hartes Wort erschrecken uns: Der fürstliche Ausrufer, der Herbergwirt. Ein gutes Wort sagt das Töchterlein des Wirtes. Die Engel gehen durch das Weihnachtsspiel“.

Wenn es schneite. Unsere Ahnen in Kälte und Not. Das einende Feuer. Die Frostriesen und die Sonne. In heiligen Hainen. Wintersonnenwende. Der Sonnensieg. Lohende Feuer. Der Schwerttanz der Jünglinge. Lichterbaum.

Jesus. Der neue Glaube. Die Glaubensboten hüben und drüben. Die Priester. Die Kirchen. Unsere Kirchgemeinde. In schwerem Glaubensstreit. Vom Glaubenszwang zur Glaubensfreiheit. Der Weihnachtsbaum. Vom Schwerttanz zu den Weihnachtsspielen des Volkes. Lichtglaube.

Wenn wir spielen: Hübsch warm soll's Stübchen sein. Als die Menschen noch am offenen Herdfeuer standen. Der Kamin. Der Ofen. Aufgespeicherte Sonnenwärme in unseren Kohlen.

Wir brauchen einen Lichterbaum. Ein Tännlein. Wir brauchen Zündhölzchen, Kerzen, eine Lampe, einige Stück Batterien für die elektrische Taschenlampe. Vorsicht! Dort steht die Petroleumlampe. Ein langer Weg vom Kienspan zur elektrischen Lampe, zur — — —

Wir brauchen Sterne und Kronen für die Engel. Die Sterne strahlen. Ihr nächtlicher Reigen.

Wir brauchen Geschenke für das ärmste Kind. Wir sprechen den Weihnachtsspruch, den Jahresspruch, singen Weihnachtslieder.

Der hl. Abend im Bauernhause. Opferfreude für Mensch und Tier. Friede allen auf Erden!

6.—8. Schuljahr.

Die Arbeit der Mittelstufe wird vertieft.

1. Lichtkreis: Vom Lichtglauben der Ahnen. Der Sonnenkult der alten Völker. Das Kreuz. Jesus. Das Morgenland, die Wiege der verschiedenen Glaubensbekenntnisse. Die Glaubensboten. Kirchen und Klöster. Karl der Große. Das heilige römische Reich. Canossa. Gottesfrieden. Die unheilvollen Reli-

gionskriege. Glaube und Heimat. Der Hexenwahn. Toleranz-
edikt. Vom Glaubenszwang zur Glaubensfreiheit. Die
Rätsel des Lebens. Der Sternenhimmel. Das Unendliche. For-
scherarbeit, die schwerste von allen. Ausdruck der Seele in
Wort, Lied und Spiel. Die Glaubensverhältnisse der Heimat,
des Staates, der Welt. Ideen und Zeiten.

2. Lichtkreis: Sonnenkraft und Sonnenwärme sind die
Großknechte der Wirtschaft. Der Kohlenwald der Vorzeit.
Altertumskunde. Das Feuertier, der Drache. Versteinerungen.
Holzkohle. Schmiede. Kohlenbergwerke. Der Bergmannsstand.
Kohlenhändler. Kohlenkriege. Kohlenverwendung. Wärme-
lehre: Thermometer. Die verbesserte Heizung. Die Fernhei-
zung. In der Gasanstalt. C, CO². Gas, Gaslicht, Benzollicht;
leuchtende Sonnenfarben. Der Arzt heilt auch mit Sonnenlicht.
Ohne Kohle und Leben? Lied der Bergleute. Tod im Schacht.

Vom mühsamen Feuermachen der Alten. Feuerschlagen,
Feuerreiben der Naturvölker. Der Funke, der Span, die Pech-
fackel. Der Oelkrusel. Wachlicht. Zündholz. Kerze. Petro-
leumlampe. Das elektrische Licht. Das Elektrizitätswerk. Eine
Miniaturausgabe in der Tasche. Die Elektrifizierung des Lan-
des. Licht- und Kraftströme.

Wärme, Elektrizität u. Licht, eine Dreieinigkeit im Dienste
der Menschheit. Weihnacht in Brauch und Sitte. Was wir
schenken. Herders Worte: Licht — Leben — Liebe.

Soziales Erfassen.

3.—5. Schuljahr.

Wir wollen unsere Spiele ausstatten. Vom rechten Spielen
und von echten Künstlern. Der Arme und der Reiche. Hier
Glück, dort Not. Der gute Mensch. Opferfreude. Gegenge-
schenk und Dank. Wir wollen selbst Weihnachtsmann sein für
Mensch und Tier. Alte Geschichten rund um Weihnacht.

Bettelkind am Straßenrand. Vom Zündholz.

Die Not im Hause der Arbeitslosen. Hier zerrissene Klei-
der und keine Schuhe, dort unsinniger Ueberfluß.

Die Kirche. Duldsamkeit. Stille Nacht. Wünsche.

6.—8. Schuljahr.

Licht — Liebe — Leben.

Tu jemand etwas Gutes und gleich wird's besser. Liebe
zum Nächsten.

Soziales Fühlen. Opferfreude. Sei selbst Weihnachtsmann!

Religiöse Verträglichkeit. Achtung vor der ehrlichen
Ueberzeugung anderer. Die Kirche. Aberglauben und seine
Deutung. Die Macht der Ideen. Die Friedensidee. Haag. Mo-
derne Bestrebungen. Der Sinn der Arbeit. Arbeitszeit. Sonn-
tagsruhe. Solidarität. Arbeitslosigkeit. Not und Luxus.

Glaubenskämpfe. Wirtschaftskämpfe. Truste und Gewerk-
schaften. Große Erfinder und Forscher.

Der edle Mensch.



Unser Weihnachtsfries.

Von Fritz Vith.

Von einfachen Umrißformen abgesehen, ist der Scherenschnitt für die Kinderhand nicht so einfach. Besonders schwierig sind immer Motive, bei denen winzige Papierteilchen aus dem einen Stück Papier herausgeschnitten werden müssen. Aestchen, Blättchen, zarte Zweiglein, Blümchen und Gräser ausschneiden ist eine Kunst, die lange nicht jeder auch sonst Geschickte erlernen kann. Ein Schnittmotiv einer ganzen Klasse als Aufgabe zu stellen, ist daher meines Erachtens nicht ganz richtig, weil die Mehrzahl der Kinder eine mittlere Scherenschnittaufgabe nicht zu lösen imstande ist. Wir haben uns anders geholfen und recht nette Arbeiten geleistet.

Unser Klassenzimmer war im Herbst neu gestrichen und hergerichtet worden. Unsere alten Schülerarbeiten, zum Teil schon verblaßt und unansehnlich geworden, konnten wir an der frischen Wand nicht mehr gut unterbringen. Wir verfielen so auf die Idee, einen Fries oberhalb des Sockels anzubringen. Die Breite der Friese sollte etwa 20 cm betragen. Wir stellten nun Ueberlegungen an, was auf den Friesen zur Darstellung kommen sollte. Von vielen Vorschlägen fanden besonders folgende Beachtung: Rotkäppchen, Schneewitchen, die Heinzelmännchen von Köln, und natürlich auch Weihnachten. Zur Anregung möge erzählt werden, wie wir unseren Weihnachtsfries herstellten.

Ein besonderer Reiz lag darin, daß die ganze Klasse an einer gemeinsamen Aufgabe zu arbeiten hatte. Wir wollten ausschneiden: Stall, Krippe, Stern, Bäume, Sträucher, Josef, Maria, Christkind, Hirten, Weidetiere, Könige, Diener und Ka-

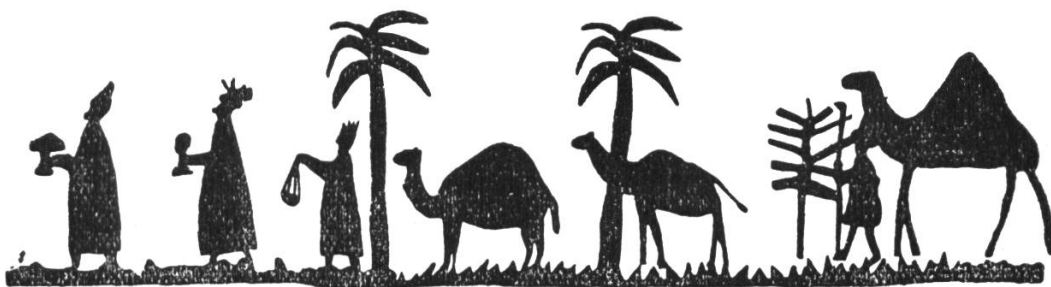




mele. Die Aufgaben wurden so verteilt, daß die Befähigten schwierigere, andere einfache Aufgaben erhielten.

Schwierig schienen besonders die menschlichen Gestalten und die Tiere. Selbst die Ungeschickten wollten nicht zurückstehen und machten aus langen Streifen den Grasboden. Ein paar ganz Schlaue kamen auf den Gedanken, die Bäume aus vierfach liegendem Papier auszuschneiden, dann käme man doch schneller zum Ziel. (Die durch Doppelfaltschnitt erhaltenen Schnitte sind in den Abbildungen wohl zu erkennen.) Jedes Kind erhielt ein Stück schwarzes Umschlagpapier in der Größe 20×30 cm. Wir einigten uns, die Figuren etwa spannlang zu machen. So würden alle wohl ins Bild passen.

Der Stall wurde nicht etwa aus einem Stück geschnitten, sondern aus schmalen Papierstreifen regelrecht aufgebaut. Auch die Krippe wurde aus einem Trapez und vier kurzen Streifen zusammengesetzt. Schneller als wir gedacht hatten, waren schon viele Figuren fertig. Jetzt begann die Arbeit des Aufklebens. Auf vier Bogen, aus weißem rauhem Karton in der Größe 65×20 cm wurden die „Bodenstreifen“ zuerst aufgeklebt; dadurch war gewissermaßen auch der Grund gegeben, auf dem die Gegenstände stehen sollten. Vier geeignete Schüler wurden bestimmt, das Aufkleben zu besorgen. Dieses geschah auf den beiden vorderen Bänken, die mittels Griffeldosen, die wir zwischen Tisch und Seitenwand steckten, zu zwei wagerechten Tischen geworden waren. Zuerst wurden die einzelnen Schnitte nur aufgelegt; durch Versuche wurde festgestellt, wie sich die Bildchen am besten ausnahmen und dann die endgültige Lage und der Platz der Schnitte ungefähr bestimmt. Die Rückseiten wurden alsdann mit Pelikanol bestrichen und aufgeklebt. Nicht geeignete Schnitte wurden zurückgewiesen,



noch notwendige bestellt. So waren nach kurzer Zeit vier Friese von je 65 cm Länge hergestellt und konnten an der Wand befestigt werden. In dieser Technik lassen sich schnell in gemeinsamer Klassenarbeit sehr schöne Wandfriese herstellen. Die beigegebenen Abbildungen sind ca. 6 × verkleinert.

Vor Weihnachten.

Im Verteilungsplan nimmt im Umgebungsunterricht der Kleinen beim Stoffgebiet: „Wie wir den Winter erleben“ um die Wende des Jahres die Weihnachts- und Neujahrsstimmung einen breiten Raum ein. Das ganze Seelenleben des Kindes wird um diese Zeit in seinem Vorstellungs-, Gefühls- und Phantasieleben von solchen Stimmungsbildern beherrscht. Vor Weihnachten dreht sich alles um Christkind, Weihnachtsmann und Tannenbaum. Aus diesen Stoffreihen:

Christkind und Weihnachtsbaum.

(1. und 2. Schuljahr.)

Im Klassenzimmer ist es noch etwas dunkel. Ich trete ein — einige Augenblicke gewollte Stille — und beginne ganz geheimnisvoll:

1. Denkt euch — ich habe das Christkind gesehen!

Es kam aus dem Walde, das Mützchen voll Schnee,

Mit rotgefrorenem Näschen.

Die kleinen Händchen taten ihm weh;

Denn es trug ein' Sack, der war gar schwer,

Schleppte und polterte hinter ihm her.

2. Was drin war, möchtet ihr wissen?

Ihr Naseweise, ihr Schelmenpack,

Meint ihr, er wäre offen, der Sack?

Zugebunden bis oben hin!

Doch war gewiß etwas Schönes darin:

Es roch so nach Äpfeln und Nüssen.

(A. Ritter.)

Vortrag: Mit geheimnisvollem, wichtigem Gesichtsausdruck, hochgezogenen Augenbrauen, vorgeneigtem Körper und erhobenem Zeigefinger: „Denkt euch — — — gesehn!“ Gesicht und Zeigefinger nach der Seite gerichtet: „Es kam — — — Walde.“ Auf den Kopf zeigend: „Das Mützchen voll Schnee.“ Mit Zeigefinger und Daumen die Nasenspitze packend: „Mit — — — Näschen.“ Bei „Näschen“ wird das „n“ langgezogen, die Stimme gehoben und bei „chen“ rasch sinken lassen. Die Hände drehend und betrachtend: „Die kleinen Hände — — — weh.“ Mit erhobenem Finger abschlagend, sehr wichtig: „Denn — — — schwer.“ Mit vorgeneigtem Oberkörper, mit beiden Händen das Sacktragen nachahmend und mit den Füßen stampfend: „Schleppte — — — her.“ Die Hände über die Brust zusammengeschlagen, ernste Miene, lange Pause. — Dann mit dem Zeigefinger rasch nach vorn schlagend und mit zusammengekniffenen Augen: Was — — — wissen?“ Nach der Klasse zeigend: „Ihr Naseweise!“ Dieselbe Geste: „Ihr Schelmenpack!“ Mit dem Kopf nickend: „Meint ihr — — — Sack?“ Geste des Zubindens: „Zugebunden — — — hin.“ Sehr wichtig,

mit hochgezogenen Augenbrauen und erhobenem Finger: „Doch — — — drin.“ Beide Hände zu Pfötchen vor sich haltend: „Es roch so — — — Nüssen!“

Seht, wie's Christkind aus dem Walde kommt! Diese zwingende Aufforderung versetzt die Kinder mitten in Stimmung und Inhalt des Gedichts. Siehst du's? Dort steht's! Kinder dieser Altersstufe sind durchweg Eidetiker-Bildseher, sehen wie bei wirklichen Gesichtseindrücken; sie schließen sogar die Augen, um ihr Seelenbild nicht durch Reize und Eindrücke der Umwelt stören zu lassen.

Wir lassen dann das Christkind beschreiben: zartes, liebliches Kind in weißem Kleidchen, das ihm lose ums Körperchen hängt, trägt ein weißes Wollmützchen — liegt Schnee drauf, hat goldene Flügelchen usw. Die Kinder tragen auf den Anstoß dies alles selbst zusammen. Treten Stockungen ein, dann immer wieder Anstöße: So seht doch hin! Guckt mal genau! Es hat einen Sack auf seinem Rücken so — — — voll! (Geste!)

Wo es da wohl herkommt! Man lasse die Kleinen mit Lust ausmalen und fabulieren! Aus dem Wald — da haben die Wichtelmännchen und Zwerglein ihm die vielen Weihnachts-sachen für die Kinder gemacht. Es hat sich bei den Waldzwer-gen sicher die Nüsse für Weihnachten schon geholt, die sie im Walde gesammelt und fürs Christkind aufgespart haben usw.

Seht, jetzt kommts näher! Erst stand es dahinten, weit fort. Horcht! (Sack poltert.) Jetzt können wir's aber ganz gut sehen! Hat goldenes Haar — liebe, blaue Aeuglein usw.

O, das arme Christkindchen in dieser Winterkälte! Hat ein rotgefrorenes Näschen — die Händchen zittern ihm — es haucht jetzt nein usw.

Was es wohl im Sack hat! (Keine Antwort abwarten!) Ja, da könnt ihr gucken, der ist zugebunden bis oben hin! Es sind gewiß die Sachen drin, die ihr euch für Weihnachten beim Christkind bestellt habt. Euren Wunschzettel ans Christkind habt ihr doch wohl schon geschrieben?! Na — es ist noch Zeit! Sagt mir doch einmal, was euch das Christkind bringen soll! Ihr Großen (2. Schuljahr) schreibt nachher gleich euren Wunsch-zettel, dann tun wir sie alle in einen Briefumschlag und schik-ken sie zusammen fort! Die Kleinen können noch nicht so recht schreiben. Für die will ich das Briefchen schreiben. Also, Karlchen, was wolltest du doch gleich vom Christkind haben? und du? und du? (Man mache in ernster Miene Notizen ins Buch!) Vielleicht läßt sich später danach diesem und jenem Kind, dem häusliche Verhältnisse keine Weihnachtsfreude in Aussicht stellen, sein Herzenswunsch erfüllen.

Jetzt geht's Christkind wieder weiter! Seht es dort! Da soll es aber doch auch einmal hören, daß wir schon singen kön-nen. Schnell — was singen wir doch gleich? (Alle Jahre wie-der . . ., Christkindchen komm . . .) Nun rasch — ich helfe euch! Noch einmal!

Wie's Christkindchen daheim dem Weihnachtsmann erzählt, was es hier bei uns hörte und sah! Wir stellen diese Unterredung am besten dramatisch dar.

1. Schuljahr: Man zeige den Kleinen Zuckerplätzchen, lasse sie auch einmal kosten. Wir machen jetzt Zuckerplätzchen aus unserem „Knet“! An einem verschiedenfarbigen Stern, den man rasch vormacht, begeistere man sie für die Arbeit. So, jetzt macht tüchtig Zuckerplätzchen — allerlei Sorten!

2. Schuljahr: „Der Traum“ von Hoffmann von Fallersleben.

Ihr habt mir erzählt, was ihr auf euren Wunschzettel schreiben wollt. Aber das Schönste habt ihr doch vergessen. Hört!

Vortrag: D e r T r a u m.

1. Ich lag und schlief, da träumte mir
ein wunderbarer Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir
ein hoher Weihnachtsbaum.
2. Und bunte Lichter ohne Zahl,
die brannten ringsumher,
die Zweige waren allzumal
von goldnen Aepfeln schwer.
3. Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war mal eine Pracht!
Da gab's, was ich nur wünschen kann
und was mir Freude macht.
4. Und als ich nach dem Baume sah
und ganz verwundert stand,
nach einem Apfel griff ich da,
und alles, alles schwand.
5. Da wacht ich auf aus meinem Traum,
und dunkel war's um mich:
Du lieber, schöner Weihnachtsbaum,
sag an, wo find ich dich?
6. Da war es just, als rief er mir:
„Du darfst nur artig sein,
dann steh ich wiederum vor dir —
jetzt aber schlaf nur ein!
7. Und wenn du folgst und artig bist,
dann ist erfüllt dein Traum,
dann bringet dir der heil'ge Christ
den schönsten Weihnachtsbaum.“

A. H. Hoffmann von Fallersleben.

Auf Wunsch der Kinder Wiederholungsvortrag.

Seht den wunderhübschen Christbaum! Er wird in seiner Pracht vom Fuß bis zur Krone beschrieben. (Ein Stoff, den die Kleinen sehr gerne in ihrer Phantasie ausspinnen.) Steht der Baum in der Phantasie vor der Klasse, dann genügt der Hinweis: So sieht ihn auch unser Karlchen in seinem Bettchen!

Wir wollen Karlchen einmal in seinem Schlafstübchen aufsuchen! Ssst — aber jetzt hübsch leise, daß es nicht aufwacht! Man sieht ja gar nichts! Die Lampe wird angezündet. O da könnt mir's auch gefallen! Dabei werden wir in Karlchens Schlafzimmerchen bekannt und vertraut. Leuchtet ihm doch mal ins Gesichtchen! (lacht, spricht mit sich selbst — kann es aber nicht verstehen). Seht, jetzt greift er gar mit der Hand in die Luft! (greift nach dem Apfel). Ganz hastig: Er wird wach — rasch, rasch — leise hinaus!

Wir gucken durch den Türspalt! Der Mond scheint durchs Fensterchen aufs Bettchen. Man kann Karlchen deutlich sehen! Guckt mal! (reibt sich die Aeuglein — jetzt guckt er sich um — reibt wieder — macht ganz große Augen).

Horcht, sprach er nicht etwas! (Wo ist denn nur der Weihnachtsmann, den ich hier sah?)

Erna mag ihm mal zurufen, wie er's anfangen muß, daß ihm das Christkind genau so einen schönen Baum, wie er ihn im Traum sah, bringt! Wir laufen dann an der Tür rasch weg. Vorher wollen wir uns aber genau ausmachen, was die Erna rufen soll! Dann glaubt Karlchen, der Weihnachtsbaum vor der Türe habe es gesagt! (Sei brav und artig, dann bringt dir das Christkind so einen hübschen Weihnachtsbaum!) Jetzt los!

Ausspinnen: Wie Karlchen am anderen Morgen den Traum der Mutter erzählt! Karlchen hilft der Mutter! Wenn abends der Vater von der Arbeit heimkommt! Es ist Abend — Karlchen liegt schon längst im Bett — Vater und Mutter sitzen beim Lampenschein am Tisch! Sie spechen vom Karlchen. Du sollst einmal die Mutter sein und du der Vater! Mit geringer Hilfe meinerseits entwickelt sich etwa folgende Unterhaltung: Unser Karlchen ist ein ganz anderer Junge geworden. Ja, ich habe ordentlich Spaß an ihm. Heute hat er mir wieder gut geholfen. Wie freue ich mich, wenn er mir abends immer die warmen Schuhe bringt. Jetzt ist's bald Weihnachten, da soll ihm aber das Christkind auch etwas Schönes bringen. Ein Bäumchen hätte er gar zu gerne. Ich will's morgen dem Christkind sagen, wenn ich in den Wald komme. Es muß aber ein ganz feines sein!

2. Unterrichtsteil. (½ Stunde.)

2. Schuljahr: Es werden Briefbogen ausgeteilt. Schreibt eure Briefe ans Christkind! — Aber fein sauber und ordentlich müssen sie werden!

1. Schuljahr: Einführung in den Zahlenraum 10. bis 20. Bemerkung: Wir rechnen mit den Kerzen des Weihnachtsbaumes. Unsere Stäbchen sind also heute Kerzen. Der gebündelte Zehner bildet den Ausgangspunkt.

3. Unterrichtsteil. (¾ Stunde.)

1. und 2. Schuljahr: Die Geburt Jesu.

H. K.

Von Schnee und Eis.

Von A l b e r t V e r d i n i.

Skizze für die Unterstufe.

Es schneit. Schwere, dicke Flocken tanzen in der Luft, legen sich auf Dächer, Straßen, auf die Aeste der kahlen Bäume, auf das Fensterbrett wie eine Decke. Das ist ein Ereignis, das auch den fleißigsten Schüler von seiner Arbeit ablenkt: „Herr Lehrer, es schneit!“

„Jetzt kann man dann schlitteln!“

„Oh, — der Schnee vergeht ja wieder!“

So tönts aller sonstigen Disziplin zum Trotz durch die Schulstube und das Erzählen will kein Ende nehmen. Die tanzenden, vom Winde auf- und abwirbelnden Flocken haben alle in ihren Bann gezogen. Das ist nun der Moment, wo der Gelegenheitsunterricht einsetzt, von dem ein Kollege schrieb: „Ein Gelegenheitsunterricht, etwas das nicht in meinem Plane stand, das ich nicht vorgesehen hatte, griff mit festem Drucke in mein Wollen hinein und wandte es nach anderer Richtung. Das fehlt uns oft, weil wir zu zaghaft und ängstlich sind, das frischfröhliche Hineingreifen ins tätige Leben und das Ergreifen des Augenblicks, um sie für den Unterricht zu verwerten.“

1. Sprachliche Verarbeitung:

Freies Erzählen alles dessen, was die Schüler drängt zu sagen beim Anblick der ersten Schneeflocken. Wir sehen dann gleich, wie freudig sich die Kleinen schon in den mannigfachsten Gedankengängen zu diesem Gelegenheitsunterrichte einstellen. Sache des Lehrers ist es dann, zu einer ersprißlichen weitem Verarbeitung des Stoffes Ordnung in die spontanen Äußerungen treten zu lassen.

Die Kinder stehen am Fenster oder draußen auf dem Hof und beobachten: Die verschneiten Dächer, Straßen, Bäume, das Futterhaus für die hungernden Vögel im Hof oder vor dem Fenster am Meisenstänglein. Weiter ziehen wir in den Kreis der Besprechung: Winterfreuden, Schlittbahn und Eisbahn, Nikolaus und Weihnachten. Doch versparen wir für die letztern zwei eine eingehende Besprechung auf den Moment der Aktualität, weil nur dann Interesse und Spannung vorhanden sind.

Schnee- und Winterwörter, einfache und zusammengesetzte als Aufschreibeübung:

S c h n e e, Schneeflocke, Schneewolke, Schneeball, Schneebütte, Schneeschaukel, Schneeschaufler u. a.

W i n t e r, Winterszeit, Winterkälte, Winterkleider u. a.

E i s, Eisbahn, Eiszapfen, Glatteis, Eisfeld.

Bei der Korrektur dieser schriftlichen Arbeiten wird sich wiederum reichlich Gelegenheit bieten, auf besonders Interessantes noch eingehender einzutreten.

Beobachten was geschieht, wenn viel Schnee gefallen ist:
Tätigkeiten der Straßenarbeiter, Pfadschlitten, Treppen
und Zugänge zu den Häusern wischen, pfaden. In großen Ort-
schaften wird der Schnee weggeführt. Bei Glatteis wird die
Straße gesandet.

Was dürfen wir gesundheitshalber nicht machen?

Nicht in den tiefen Schnee laufen, nicht in den nassen
Schnee liegen, keinen Schnee essen, kein kaltes Wasser
trinken.

Was müssen wir aber tun?

Warme Kleider anziehen, den Schnee von den Schuhen
abklopfen, von Hut und Mantel schütteln, bevor wir in die
Stube treten, die Türen gut schließen usw.

Beim Schlitteln: Besprechen eines Schlittens. An-
dere Schlitten und ihre Verwendungsmöglichkeit.

Wie es beim Schlitteln zugeht: aufsitzen, lenken, auswei-
chen, vorfahren, rufen, mitfahren lassen oder dürfen, umwerfen,
in den Graben fahren. (Übungen mit ich, er, wir usw..)

Tiere im Schnee: Vögel, Katzen, Hunde, Hasen,
Füchse, (Spuren im Schnee), Fütterung der Vögel ev. auch der
Rehe im Wald. Was füttern wir? Was für Vögel kommen zu
den Futterstellen?

Auf der Eisbahn: Weiher, Eisfeld, See, glitschen,
schlittschuhlaufen.

Was können wir aus Schnee machen? Schneeball, Schnee-
kugel, Schneemann, Schneehütte.

Wir freuen uns über Schnee und Eis. Aber die armen, die
alten Leute? Warum? Heizung, viel Licht, frieren, kalte Füße,
gern am warmen Ofen.

Als weitere Aufschreibeübung: Tätigkeiten wie fallen, tan-
zen, glänzen, blenden, holen, ziehen, tragen, lenken, fahren,
schlitteln, werfen, bauen, frieren u. a.

Aufsätzchen: Es schneit. Bettler am Fenster. Das
Kätzlein im Schnee. Mein Schlitten. Wir machen einen Schnee-
mann. In der Pause (Schneeballkampf) u. a.

2. Lesen und Gedichte:

Es schneit. (Grimholzer).

Die drei Raben (Fritz Gansberg).

Hans am Ofen (Rüegg).

Von den hungrigen Vögelein (Curtmann).

Der Winterabend (Hoffmann v. Fallersleben).

Vom Büblein auf dem Eis (Güll).

Wer machts dem brave Spätzli no? (Aus Feld und Wald,
von Josef Wüest).

Jeder Schüler darf selbst im Gedicht auswählen, das zu
einem besprochenen Thema paßt.

3. Rechnen: Auf 1, 2, 3 Schlitten je 2, 3, 4 Kinder (2, 3
und 4er Reihen).

Zu- und Abzählen (Schlitten umgeworfen, Schüler weggegangen, weil sie frieren), Pferdeschlitten, (Schlittenpartie), vor jedem Schlitten 2 Pferde, in jedem Schlitten 3, 4 Personen u. s. f.

Schneebälle nach einem Ziel werfen. Wieviele Treffer?

Wieviele Fehlschüsse? (auch während der Turnstunde durchzuführen).

Der Vater kauft einen Schlitten, er kostet x Franken.

Was bekommt er auf eine 50er, 100er Note heraus?

Mit wievielen Fünflibern könnte man das bezahlen?

Wieviel Zweifränkler wären nötig?

3 Paar wollene Strümpfe à Fr. 4.20.

4 Paar Socken kosten 6 Fr. 1 Paar?

Die Mutter kauft für Rudi ein paar Handschuhe für Fr. 2.80, 1 Mütze für Fr. 7.50. Was bekommt sie auf 20 Fr. heraus?

Eine Familie braucht im Winter:

Von 7 q 50 kg Kohlen 5 q 80 kg. Rest?

Von 7 q 80 kg Briketts 6 q 50 kg. Rest?

Von 340 Reiswellen 250 Stück, Rest?

4. Zeichnen: Verschiedene Schlitten, Schneemann, Futterhäuschen, Wie die Bäume im Winter aussehen, Kinder auf der Schlittbahn.

5. Werk t ä t i g k e i t: Ausschneiden und Kleben eines einfachen Schlittens (Davoser), Schneemann frei ausschneiden, durch Zeichnung ergänzen und auf dunkles Papier aufkleben, Schneehütte aus einem kleinen Faltblatt, 2 Ecken weggeschnitten (Dach), Türe eingeschnitten. Bäume, Wald im Winter schneiden aus Schwarzpapier und auf weißen Hintergrund aufkleben (schöne Silhouetten-Wirkung).

6. Singen: Juhe, es schneit, die Schlitten stehen schon bereit. (Ch. Schnyder).

Im Winter, im Winter, gohts lustig zue. (Aus „Mis Chindli“ v. S. Hämmerli-Marti. Rascher & Co., Zürich).

Den Schlitten heraus (H. R. Rüegg).

Turnen *). 30 Minuten-Lektion.

Winter. Im Freien.

1. Auf verschiedenen Seiten des Platzes antreten.

Gehen in der Einer- und Zweierkolonne.

Spuren in den Schnee treten (lange und kurze Schritte, Zehengang und Galoppieren).

2. Marschieren zum Kreis.

Fliegen wie ein Rabe.

Die kalten Hände wärmen (Armschlagen um die Schultern).

Zwischen den Beinen durchsehen, Strecken und den Himmel anschauen.

*) Zum Turnen auf der Unterstufe sei allen Kolleginnen und Kollegen wärmstens empfohlen: „Bewegungsstunden für die Unterstufe“ v. A. Graf. 4. Jahrgang der Elementarlehrerkonferenz des Kt. Zürich. Verkaufsstelle: E. Brunner, Lehrer, Unterstammheim.

Wir wischen mit dem Besen einen Weg durch den Schnee (pfaden).

Hüpfen wie ein Hase.

Kohlensäcke tragen. Jeder Schüler trägt einen andern auf dem Rücken über den Platz.

3. Sprung über Schneewalzen.

Werfen von Schneebällen nach einem bestimmten Ziele, Stange, Baum etc.

4. Spiel: Schwarzer Mann oder Schwarz und Weiß.

Lassen Sie mich eine Skizze schließen mit den Worten: Und wenn das Kinderherz hundert Tore hätte wie ehemals die Stadt Theben, so lassen Sie die Freude herein zu allen hundert Toren, damit die Kinder aus dem Garten der Jugend recht viel von ihr mitnehmen in das Ackerland ernster Tätigkeit.

Will sehen, was ich weiß, vom Büblein auf dem Eis.

Von R u d o l f H ü b n e r.

Die Lesestücke vom Winter beanspruchen eigentlich eine ganz besondere Stellung im Unterricht. Sie gestatten oftmals, auf wunderleichte Weise zu wirklichen Erlebnissen zu werden, da alle seelischen Voraussetzungen ohne weiteres gegeben sind. Ist doch der Winter die echte Kinderjahreszeit mehr noch als Frühling und Sommer. Er liebt die Ueberraschungen, ganz wie die Kinder, er lädt zum Träumen und ruhsamen Verweilen ein, er ist die Zeit der Märchen, der Geheimnisse um Weihnachten, um den Knecht Rupprecht, den Nikolaus. Und diese Stimmungsmomente sind vererbt seit vielen Geschlechtern und unseren Kindern erwächst aus der Winterzeit eine unendliche Fülle von Freude und Lust.

Kein Wunder, daß er allen unseren Kinderdichtern immer neuen Stoff gab. Auch die Lesebücher geben ihm für diese Stufe gern recht breiten Raum und mit vollem Rechte. Geht man an das Lesen solcher Stücke, dann warte man unbedingt die passende Gelegenheit dazu ab. Ist die da, mag es kein Zögern mehr geben, dann soll die Stunde mit hineinjubeln in das übervolle Kinderherz. — Das erste Gedicht von Schnee und Eis muß erlebt werden und dies zum passendsten Augenblicke.

Ich wähle eines, das wohl in allen Lesebüchern zu finden ist, stammt es doch von Meister Güll, dem zwar manch ein Kinderdichter an Künstlertum überlegen ist... für den erwachsenen Leser!..., der aber zeitlebens ein goldechtes Kind blieb und so schaffen konnte, wie es Kinderherzen wollen, wie es Kinderohren gern hören. Es ist nicht sein bestes Stück, aber es enthält so viel, daß man sich gerne einige Mühe geben mag mit dem Büblein auf dem Eise.

Ein Morgen, Ende November, anfangs Dezember. Die Straßen sind hart gefroren, auf dem Teiche ist die Eisdecke schon ziemlich fest und die Jungen und Mädchen stehen dabei und versuchen, ob sie trägt. (Vielleicht ist dabei eines ins Wasser geplumpst, dann wäre der unmittelbare Anlaß gegeben.) Ehe zum Lesen geschritten wird, muß ein kleines Gespräch vorangehen. Einleiten solls der Lehrer. Genügt ja wohl, wenn er anhebt: „Heute ists aber kalt!“ Die Fortsetzung wird von den Kindern gebracht werden. (Daß es auf der Straße gefroren ist; daß die Wagenspuren ganz hart sind; daß auf Pfützen Eis war, das der kleine Franz mit dem Absatze zerschlug; daß der große Mühlteich eine Eisdecke trägt, auf die man nicht gehen darf. — Weil sie noch zu schwach ist. — Ich hab's gestern getan und wäre bald eingebrochen...) Man stelle keine Fragen, die Kleinen sollen sich aussprechen. Es ist über dieses Thema gar viel in den Kinderseelen, das heraus muß. Es soll Stimmung wach werden.

Um das Gebiet einzuengen, werfe der Lehrer ein: „Ich war auch gestern beim Mühlenteiche.“ Ein Mädchen ruft vielleicht: „Meine Mutter hat's verboten, ich darf noch nicht hingehen!“ — Der Bann ist gebrochen. Diese Verbote sind ja überall zu hören gewesen, denn soweit es Teiche mit Eisdecken gibt, gibt es besorgte Mütter und Väter. Wieder mögen sich die Schüler aussprechen, so viel sie wollen. Ist der Born leer, hebe der Lehrer an. (Auswendig am besten, zumal man hier gut mit Gesten und Mimik arbeitet. Nur nicht übertreiben!)

Der Vortrag des Stückes muß ganz ernst sein. Man hüte sich da, etwa Ueberlegenheit oder Gleichgültigkeit zu zeigen. Die Wirkung wäre vorbei. Der Vortrag soll so sein, daß die Schüler den kleinen Kerl wirklich zum Weiher gehen sehen; fühlen, wie er denkt, wie er der Mutter Verbot sich im Gedanken wiederholt. Und da ist schon das Eis. „Ich will es einmal wagen!“ — Wagts auch. Man hört im Rhythmus, im Tonbild das Stampfen und Hacken. Bis das Eis knackt. Vor dem „knakket“ ist eine Spannungspause einzuschieben. So, siehst du, drin liegt das Knäblein! Wieder die hübschen Lautmalereien: „platscht, krabbelt, zappelt.“ Hochtönig und hell das „Schrein“.

Beim Stampfen hat das Büblein den Mund geschlossen, aufgeregt ist es, den Atem hält es an, ganz rot sind seine Wangen. Da plumpst es ins Wasser. Die Augen werden schier irr vor Schreck. Der Atem geht keuchend, in schmerzhaften Stößen. Das, andeutend nachgeahmt, hilft viel zum Verständnisse beitragen.

Da naht die Rettung. Wie sieht das Büblein aus! Ja, es hat von oben bis unten „getropfet — und der Vater—hats—ge—klop—fet—zu—Haus.“ Man kann durch Silbentrennen beim Vortrag den letzten Akt des Dramas lautmalend geben.

Zu erklären ist an dem Gedichte nichts. Höchstens das Wort „Weiher“, das aber vorweg klargestellt werde. Zum

mechanischen Lesenlernen möchte das Stück auch nicht verwendet werden, zumal es den Kindern zu gut ins Gehör geht, daß sie es sehr bald auswendig können. Aber zum Erlebnis soll es ihnen werden und da bedarf es einer ausmalenden Vertiefung. Nur andeuten kann ichs. Im Gespräche mit den Schülern wird man's viel weiter ausspinnen.

Daheim. Der Winter kommt. Das Verbot, aufs Eis zu gehen, kann im Zwiegespräch auch „dramatisiert“ werden. Junge und Mutter oder Vater.

Es kommt Besuch. — Das Knäblein sitzt allein im Zimmer und schreibt seine Aufgaben. — Draußen möchte es sein. Ob das Eis schon hält? Ich werde es probieren! Werden die anderen Kinder aber Augen machen! — Ich bin so mutig! Die Aufgabe ist fertig. — Schön ist sie nicht geworden. — Aber das Eis muß doch schon tragen! Der Lehrer hat's zwar auch verboten! — Und leise... leise macht der Junge die Türe auf... schlüpft wie ein Kätzlein hinaus. — Die Treppe knackt. Wenn's die Mutter gehört hätte? — Siedendheiß ist ihm geworden. Nichts! — Drinnen hört er die Gäste mit der Mutter sprechen. — Husch — husch... die Treppe hinunter, um die nächste Ecke gedrückt und heidi!... — hastdumichgesehn!... ist er schon beim Teiche. Unterwegs kommt ihm zwar der Gedanke: Du sollst ja nicht fortgehen und gar zum Weiher!... Er will aber der erste Bube heuer sein, der das Eis betritt. Warum hat ihn auch der Bäcker Franz gestern einen feigen Kerl geheißt? Das läßt er sich nicht gefallen! Dem wird ers beweisen.

Am Teiche. Die Hände tief in die Taschen gebohrt, steht unser Büblein da. Am Rande ist's ja fest, das Eis. Da brauchts kein Versuchen. Obs aber weiter drüben trägt? Dort ist ein Erlenbusch. Da kann sich der Junge anhalten. Und recht vorsichtig — wieder mahnt eine Stimme in seinem Herzen: „Tu's nicht!“ — will er das Eis versuchen. Ganz wenig klopft er mit dem Absatz auf die blitzende Fläche. — Hier liegt ein Stein; den werf ich 'mal drauf! — Geht der aber schwer vom Boden los! — Bum! — Es knistert und knackst zwar... aber der Stein bleibt liegen. — Nochmals zum Erlenbusch. Und jetzt ist er kühner geworden, jetzt gehts an ein mächtiges Stampfen. Richtig, es hält. „Du sollst es nicht tun!“ — Nur leise noch hört er die Stimme. „Da brauche ich mich gar nicht anhalten. Das Eis ist dick genug.“ Und langsam glitscht er hinaus. —

Im Teiche. Da knackts! Seht ihr's Büblein, wie es zappelt und krabbelt? Wie es erst gar nicht zu schreien vermag vor Schreck! Wie es ganz bleich geworden! Wie es die Augen aufreißt! Und das Eis, an das es sich anhalten will, bricht und splittert. Wenn es unters Eis käme? — „Du sollst nicht auf das Eis gehen!!!“ Da hat's Büblein geschrien! — Ganz jämmerlich hat's gekreischt! Mach's einmal nach!

Die Rettung. Ist recht schlimm bestellt um das Kerlchen! Hat schon den Tod gesehn. Schreit nochmals ganz tüchtig, daß es ein Mann hört. Der läuft herbei, sieht das Unglück, besinnt sich nicht lange und zieht's Bübl heraus. Hast du schon einmal euren großen Berhardinerhund aus dem Wasser kommen sehen? Wie der trieft, wie das Wasser in kleinen Bächen von ihm läuft! So sah unser Büblein aus. Ganz genau so. Aus den Ärmeln, aus der Jacke, den Hosen, vom Kopfe, überall her lief's Wasser und tropfte. Und aus den Augen tropfte es auch. — Der Mann aber schimpfte und zankte nicht schlecht. Was sagte er alles? Schimpf 'mal so wie er!

Auf dem Heimwege. Ganz stolz ist's Büblein hergekommen; heim ging's gar traurig. Schlich hinter den Häusern entlang, daß es seine Kameraden nicht sähen. Würden die lachen! Und das garstige, kalte Wasser tropft in den Nacken und in den Stiefeln quatscht und knatscht das Wasser bei jedem Schritte. Und auf der Straße zieht sich eine dunkle Linie, wie eine lange, lange Schlange hin. Dort ist das Büblein gelaufen. Ueber Zäune muß es klettern. Wie die Stiefel, die Hosen schwer werden! Gottlob, niemand hat's gesehn! Wenn es nur schon daheim wäre, das Knäblein! Bei der Türe steht's, das Herz pumpert ganz gewaltig. Kalt ist ihm. Ein paarmal schon hat es die Klinke angefaßt, aber sie noch nicht niedergedrückt. Endlich... die Stiege hinauf. Seine Schritte lassen feuchte Tupfen auf den Stiegen zurück. Schon will der Junge ins Zimmer schlüpfen, da öffnet sich die Tür und der Vater kommt heraus... Und nun?

Die Belohnung daheim. (Da gibt's meist Jubel, gemischt mit ein wenig Schadenfreude unter den Kindern.) „Denn der Vater hat's geklopft.“

*

Damit wäre der Kreis geschlossen. Das mutige Büblein, das kein Feigling sein mochte, hat seinen Lohn wegbekommen, steckt im warmen Bette und muß tüchtig schwitzen. — Dieses Ausspinnen und Vertiefen (das Eingehen auf die äußere und die seelische Handlung) macht den Schülern viel Vergnügen. — Zum Schlusse sei aber noch eins gesagt: Gewiß, es ist eine Geschichte mit angehängter Moral. Aber Güll hat Verständnis für die Jugend und die Moral ergibt sich so wunderschön zwanglos, daß wir sie gar nicht missen möchten und daß sein Gedicht um einen wirkungsvollen Schluß gekommen wäre, fehlte die Zeile: „Der Vater hat's geklopft zu Haus.“ Lassen wirs mit dieser Moral genug sein! Hängen wir keine langen Ermahnungen an, wir schaden mehr. Haben die Kinder den Uebermut und die Seelenangst miterlebt (beim Lehrervortrag und bei der Vertiefung), ist genug geschehen. Nachgehängter Moralinschwatz verwässert nur. Güll wußte, warum er bloß diese eine Zeile schrieb. Ihn zu „verbösern“, hat niemand Befugnis.

Will man noch mehr tun und eignet sich die Klasse dazu, kann man versuchen, auf dem Schulhofe oder in der Klasse die kleine Tragikomödie aufzuführen. Die einzelnen Szenen sind oben bereits angedeutet und mit einiger Nachhilfe seitens des Lehrers gelingt es sicher. Man wird manch Vergnügen dabei haben. (Es ist nicht unbedingt nötig, die Schüler alles hochdeutsch sprechen zu lassen, auch die Mundart komme zu ihrem Rechte!)

In der nächsten Zeichenstunde soll jedes Kind ein Bildchen malen, das einen Augenblick der Handlung festhält. Darunter mag der zugehörige Vers geschrieben werden.

*

Man kann das Gedicht auch im Chore sprechen lassen. Doch erfordert dies etwas Mühe von Seite des Lehrers, damit kein Schreien daraus werde. Sprechchöre aber sind bei einigem Lehrgeschick auch schon auf dieser Stufe möglich und bringen viel Begeisterung und Freude.

Was der Tag bringt.

Beobachtungsaufgaben für den Monat Dezember.

Wetterbeobachtungen fortsetzen und mit den Ergebnissen der Vormonate vergleichen; Zusammenhänge und Wechselwirkungen aufsuchen!

Der Sternenhimmel bietet im Dezember beste Gelegenheit zu Beobachtungen.

Beobachte den Bau der Schneeflocken! Zeichne Schneesternchen!

Beobachte den Thermometerstand an Frosttagen! Bestimme den Gefrierpunkt des Wassers!

Stelle während einer kalten Nacht eine mit Wasser vollständig gefüllte Flasche ins Freie! Schau am andern Morgen nach! Berichte über deine Wahrnehmung und suche eine Erklärung dafür!

Fülle ein andermal die Flasche mit Salzwasser! Schließe aus deiner Beobachtung auf die Eisbildung im Meere!

An kalten Tagen wird dein Hauch und der Hauch der Zugtiere sichtbar. Suche Erklärung dafür!

Mit den ersten Schneefällen stellen sich verschiedene Vögel im Dorfe (in der Stadt) ein. Beobachte und bestimme sie!

Errichte Futterplätze für die Vögel! Beachte die Lieblingsnahrung verschiedener Arten!

Berichte ausführlich über die Gäste auf deinem Futterplatze!

Bei mildem Wetter fliegen noch Fledermäuse. Achte darauf! Suche sie in ihren Schlupfwinkeln!

An Gewässern siehst du jetzt außer Wasserhühnern, Steifußtauchern, Zwergtauchern und durchziehenden Wildenten unseren schönsten Vogel, den Eisvogel. Beobachte ihn, so oft sich dir Gelegenheit bietet!

Der Kreuzschnabel nistet. Begründe das!

Suche Tierspuren im Neuschnee! Bestimme, zeichne und verfolge sie! Lies aus ihnen!

Suche Nagespuren an jungen Bäumen und ausgesägtem Astholz! Die Spuren verraten dir den Nager. Berichte über Vorbeugungsmaßnahmen (Schutzanstrich)!

Stelle fest, ob noch immer Frostspanner fliegen!

Schlage Löcher in die Eisdecke auf Bächen und Tümpeln und achte auf Tiere, die dorthin zur Tränke kommen!

Der Waldboden ist oft mit vielen Zapfenschuppen besät. Forsehe nach, wie sie dorthin kommen!

Beobachte wiederholt die Kätzchen an Haselsträuchern, Erlen und Salweiden! Schneide einige Zweige ab und stelle sie daheim ins Wasser! Beobachte ihre Entwicklung!

Betrachte jetzt öfter die Schaufenster der Wildbret- und Pelzhandlungen! Dort gibt es eine Menge zu beobachten. Mache dir Notizen und erkundige dich im Geschäft nach dem, was dich interessiert! -d-

Am studiertisch.

Kirchmayer Anna: Schulspele für Knaben und Mädchen, 4 mk. Deutscher verlag für jugend und volk, Wien 1931.

Zum vorliegenden büchlein wird auch der turnlehrer an unseren schulen aller stufen mit freude greifen. Es bringt eine reiche auswahl von praktisch erprobten spielen systematisch geordnet, nach alterstufe, anforderung an kraft und geschicklichkeit, dem bewegungstrieb des kindes angepaßt. So wird es dem übungsbedürfnis des schulkindes in allen teilen gerecht. Aus der textlichen anordnung der spiele ist für den lehrer sofort ersichtlich, wo er diese in der turnstunde einschieben kann. In einem kurzen methodischen teil wird dem lehrer alles wesentliche über das spiel im rahmen der turnstunde zusammengefaßt. Jedes spiel ist durch wort und teilweise durch zeichnung knapp, aber klar erklärt. Es sei darum fach- und volksschullehrern, wie lehrerbibliotheken zur anschaffung wärmstens empfohlen. Da und dort wird man froh sein, mit neuen spielen die kinder anzuspornen, um dadurch den wert und den erfolg des spieles zu erhöhen.

Ernst Speiser.

Redaktion: Albert Züst, Wartensteinstraße 30 a, St. Gallen.

Tinten



Klebstoffe

Siegellacke

Dr. Finckh & Co., Schweizerhalle

In allen Papeterien erhältlich.